

Zur Theorie der Deutungsmacht

Eine ideengeschichtliche Erkundung in klassischen und modernen
Machttheorien

*Joshua Folkerts**

Schlüsselwörter: Deutungsmacht, Deutung, Überzeugungssystem, belief system, Macht

Abstract: Das Konzept der Deutungsmacht ist in jüngerer Zeit auch ins Interesse der Politikwissenschaft, Philosophie und Religionswissenschaft gerückt. Dieser Artikel soll einen Beitrag zur Formulierung einer Theorie der Deutungsmacht leisten, indem klassische und moderne Machttheorien auf ihre deutungsmächtigen Aspekte hin untersucht werden. Deutungen nehmen eine gewichtige Rolle in der menschlichen Wahrnehmung von Realität ein, weil sie sowohl epistemisch den Blick auf bestimmte Aspekte lenken als auch normative Kriterien bereitstellen, die bestimmte Handlungsoptionen überhaupt erst denkbar erscheinen lassen. Dadurch üben sie Macht aus. Sie beeinflussen wesentlich Überzeugungssysteme wie Ideologien, Religionen oder Mythen, die selbst wiederum Deutungen produzieren. Zudem werden Deutungen von Machtstrukturen getragen. Machtstrukturen sind dabei stets das Ergebnis vergangener Deutungsmachtkonflikte und stellen daher eine Sedimentierung oder Kristallisation siegreicher, zur Orthodoxie aufgestiegener Deutungen dar. Diese gewinnen somit als unhintergebar wahrgenommene und damit invisibilisierte Bedingungen oder aber Hemmnisse menschlichen Handelns eine gewisse Unabhängigkeit von ihrem Entstehungskontext.

Abstract: Recently, the concept of power of interpretation (*Deutungsmacht*) attracted the interest of political science, philosophy and religious studies. This article aims to contribute to the formulation towards a theory of power of interpretation by examining classical and modern theories of power in terms of their interpretative aspects. Interpretations (*Deutungen*) play an important role in the human perception of reality because they direct the epistemic focus towards specific aspects as well as provide normative criteria that make certain options for action conceivable in the first place. As a result they exercise power. They exert a substantial influence on belief systems such as ideologies, religions or myths, which themselves produce interpretations. Furthermore, interpretations are supported by power structures. These power structures are always the result of past conflicts over interpretive power and therefore represent a sedimentation or crystallization of victorious interpretations that rose to orthodoxy. They thus gain a certain independence from their context of origin as an irreducibly perceived and therefore invisibilized enabler or inhibitor of human action.

* Joshua Folkerts, Universität Rostock
Kontakt: joshua.folkerts@uni-rostock.de

„Power over matter – external reality, as you would call it – is not important. [...] We control matter because we control the mind. Reality is inside the skull.“

George Orwell: 1984 (Orwell 1954 [1949]: 210)

Bei der Amtseinführung Donald J. Trumps als 45. Präsidenten der USA am 20. Januar 2017 versammelte sich vor dem Kapitol in Washington D.C. eine Menschenmenge.¹ Sie sei, so Sean Spicer, der Pressesprecher des neugewählten Präsidenten, die größte jemals bei einer Amtseinführung festgestellte gewesen.² Auf Hinweise, dass diese Einschätzung inkorrekt sei, reagierte Trumps Beraterin Kellyanne Conway mit der Bemerkung, es handle sich um ‚alternative Fakten‘.³ Das Interessante an der sich hieraus entwickelnden Debatte war dabei nicht so sehr die Frage nach der faktischen Korrektheit oder Inkorrektheit der Zahl der versammelten Menschen. Vielmehr ist auffällig, wie schnell ein Wettkampf um die zutreffende Deutung der Ereignisse entstand. Die Beteiligten versuchten jeweils, ihre Sichtweise zu plausibilisieren. So behauptete etwa Spicer, dass die erhöhten Sicherheitsvorkehrungen zu einer geringeren Anzahl an Menschen geführt hätten. Zudem ließen die angeblich neu eingerichteten weißen Flächen vor dem Kapitol die Menschenmenge auf Fotografien kleiner erscheinen. Die *New York Times* zog daraufhin mit Keith Still einen Professor der *crowd science* hinzu, der eine wissenschaftliche Einschätzung der Lage liefern sollte (vgl. Wallace / Yourish / Griggs 2017). Spicer verteidigte seine ursprüngliche Aussage in einer späteren Äußerung, indem er ihren Bezug veränderte und darauf hinwies, auch die nicht physisch anwesenden Mitglieder der Menschenmenge, etwa jene vor dem Fernseher, seien gemeint gewesen (vgl. Lemon 2018). Ebenso vertrat Conway die Ansicht, die Internetseiten zum Faktencheck seien voreingenommen (vgl. May 2018). Die Bürger*innen hätten demgegenüber jedoch ihre eigenen Fakten und Vorstellungen davon, was relevant sei. In der Tat zeigt eine Studie, dass Trump-Unterstützer*innen stärker dazu tendieren, die Menschenmenge bei dessen Amtseinführung für größer als jene des vorherigen Präsidenten Obamas zu halten (vgl. Schaffner / Luks 2018: 139 ff.).

Das Beispiel macht auf einen wesentlichen menschlichen Umstand aufmerksam. Alle Menschen nehmen die Realität auf subjektive Weise wahr. Von den Bedingungen dieser Wahrnehmung hängt unsere Vorstellung von Wirklichkeit ab. Dabei genügt es nicht, schlicht die vorhandenen Fakten zu betrachten. Entscheidend für die Wahrnehmung sind die Deutungen der Realität, welche bestimmte Aspekte überhaupt erst sichtbar oder im Gegenteil unsichtbar machen und damit ebenso den Korridor an perzipierten Handlungsoptionen vorgeben. Auf einen nicht wahrgenommenen Aspekt kann nicht reagiert werden und eine außerhalb des Raums der für möglich gehaltenen Handlungen liegende Aktion kann nicht willentlich ausgeführt werden. Dieses Beispiel macht zudem deutlich, inwieweit zunächst einfach überprüfbar scheinende Sachverhalte durch einen Konflikt unterschiedlicher Deutungen rasch an Ambiguität gewinnen können. Dies geschieht bei-

1 Mein Dank gilt Sarah Schulz und Tim Bauerschmidt sowie zwei anonymen Gutachter*innen für hilfreiche Anmerkungen und Verbesserungsvorschläge zum Artikel.

2 Die *New York Times* berichtet, dass Trump und Spicer gegenüber der tatsächlichen Größe von bis zu 600.000 Personen (vgl. Qiu 2017) die deutlich höhere Zahl 1,5 Millionen angaben (vgl. Hirschfeld / Rosenberg 2017).

3 So Conway in einem Interview mit dem Fernsehsender *NBC* unter Verweis auf die grundsätzliche Schwierigkeit der akkuraten Quantifizierung großer Menschenmengen (vgl. Jaffe 2017).

spielsweise, indem Perspektiven, Kategorien und Analysemethoden hinterfragt werden sowie die Deutungshoheit anderer Akteur*innen in Zweifel gezogen wird. Es mag sein, dass solcherart weitgehende, nicht mehr an Fakten interessierte Deutungen Teil eines neuen ‚postfaktischen‘ Diskurses sind (vgl. Hendricks / Vestergaard 2017: 4 ff.).⁴ Das Deuten selbst und die damit verbundenen Überzeugungssysteme (vgl. Sandkühler 2008: 149 ff.) sind jedoch normale und konstitutive Bestandteile der Lebenswirklichkeit.

1. Überzeugungssysteme und das Konzept der Deutungsmacht

Die hier gemeinten Deutungen sind jedoch nicht nur beliebige, jederzeit bewusst zu ändernde Interpretationen. Sondern sie beeinflussen maßgeblich das Überzeugungssystem (vgl. Sandkühler 2008: 149 ff.) von Menschen. Darunter wird ein System an Annahmen, Vorstellungen, Überzeugungen und Glaubenssätzen verstanden, das wesentlich die Wahrnehmung der Wirklichkeit bestimmt.⁵ Der Sozialpsychologe Rokeach definiert Überzeugungssystem als „having represented within it, in some organized psychological but not necessarily logical form, each and every one of a person’s countless beliefs about physical and social reality“ (Rokeach 1989: 2). Das Überzeugungssystem fungiert als ‚Linse‘ (vgl. Holsti 1962: 245 ff.) mit epistemischem und evaluativ-normativem Aspekt, durch welche die Realität wahrgenommen wird (vgl. Usó-Doménech / Nescolarde-Selva 2016: 148).⁶ Die beiden Aspekte sind dabei nicht eindeutig voneinander trennbar, da die Wahrnehmung überhaupt erst den Vorstellungsraum eröffnet, in dem wertgebundene Handlungen vollzogen werden können. Oder anders gesagt: Menschen handeln nur dort im Einklang mit ihren Werten, wo sie eine Handlungsoption hierzu wahrnehmen. Rein individuelle, idiosynkratische Überzeugungssysteme bleiben zumeist vage und weisen nur eine geringe Interdependenz zwischen den einzelnen Überzeugungen auf (vgl. Converse 2007: 66; Bishop / Hamilton / McConahay 1980: 61 ff.). Ihre Erforschung erscheint daher höchstens in spezifischer biographischer Absicht als sinnvoll. Hingegen stellen Überzeugungssysteme in ihrer Ausprägung als ausformulierte und kohärente, kollektiv geteilte Entitäten einen bedeutenden Einflussfaktor menschlicher Wahrnehmung und menschlichen Verhaltens dar. In diesem Sinne lassen sich Phänomene wie Religionen (vgl. Stoellger 2014c: 7; Stegmaier 2014: 121) und Ideologien (vgl. Rejai 1995: 3; Christenson et al. 1972: 14)

-
- 4 Mit Frankfurt (2006: 53 ff.) ließe sich hierbei von einer jenseits der Dichotomie von Wahrheit und Lüge stehenden Kommunikationsform, dem *Bullshit*, sprechen. Personen, die sich dieser bedienen, seien überhaupt nicht mehr an der Korrektheit oder Inkorrektheit der eigenen Aussagen interessiert, sondern legen sich ihre Behauptungen dergestalt zurecht, dass sie ihrer Zielsetzung entsprechen (und seien deshalb auch nicht vom Nachweis der Unwahrheit oder Lüge zu beeindrucken).
 - 5 Das deutsche Wort Überzeugungssystem stellt eine mögliche Übersetzung des englischen Begriffs *belief system* dar. Siehe zu diesem Konzept im Überblick Cobb (1973: 121 ff.). Zu seinen Wurzeln siehe für die Politikwissenschaft Converse (2007: 3 ff.) sowie für die Religionswissenschaft Wolterstorff (2001: 235 ff.) und Plantinga (1983: 16 ff.).
 - 6 Sie weisen insofern auch eine Verwandtschaft zu den konzeptuellen Schemata (*conceptual schemes*) auf (vgl. Davidson 1973: 5). Sie registrieren eingehende Informationen und organisieren, kategorisieren sowie systematisieren diese. Damit einher geht ein gewisser konzeptioneller Relativismus, da dieselbe externe Information von verschiedenen Glaubenssystemen ganz unterschiedlich wahrgenommen und verarbeitet werden kann (vgl. Nielsen 1977: 71 ff.). Das bedeutet nicht, dass die faktische Realität sich für die Überzeugungssysteme unterscheidet, sondern dass die in der inneren logischen Struktur der Systeme jeweils gleichermaßen schlüssigen Wahrnehmungen und Konzepte inkommensurabel sein können (vgl. Hacker 1996: 304 f.).

aber auch Mythen (vgl. Wodianka 2014: 311 f.) als Überzeugungssysteme verstehen. Sie werden durch Deutungen geprägt und produzieren, einmal etabliert, selbst Deutungen, von deren hegemonialer Position sie abhängig sind. Auf Basis der selben vorliegenden Fakten kommen die Überzeugungssysteme zu sehr verschiedenen Ergebnissen, weil die mit ihnen korrespondierenden Deutungen epistemisch unterschiedliche Aspekte ins Licht der Aufmerksamkeit rücken und normativ unterschiedliche Bewertungen vorgeben. Keine dieser Wahrnehmungen ist, aus Sicht der jeweiligen Überzeugungssysteme, falsch.⁷

Dabei werden bestimmte Deutungen und Überzeugungssysteme von mächtigen Strukturen, Akteur*innen und Institutionen getragen. Sie entfalten eine eigene Form von Macht: die Deutungsmacht. Ein Nachweis der faktischen Inkorrektheit einer Deutung kann diese daher lediglich erschüttern, indem damit eine konkurrierende Deutung unterstützt wird, er bedeutet jedoch nicht das Ende dieser Deutung. So werden beispielsweise religiöse christliche Deutungen von den Institutionen der Kirche getragen, während unterschiedliche Deutungen der Ungleichheit sich in politischen Ideologien niedergeschlagen haben. Mächtige Deutungen korrespondieren mit Autoritäten. Autorität als „das Ansehen, die Geltung und den als rechtmäßig anerkannten Einfluss“ (Schmidt 2010: 76) von Akteur*innen oder Institutionen bildet eine wichtige Legitimitätsressource für Deutungen. Jene können als Inhaber*innen der Macht *zur* Deutung (vgl. Stoellger 2014a: 36) ihren Deutungen durch die Weihe der Autorität Legitimation verleihen. Die Deutung erlangt hierdurch den Status einer natürlichen oder selbstverständlichen Tatsache, die eben nicht als Befehl oder Zwang erscheint, sondern freiwillig im Vertrauen auf die Autorität geglaubt wird (vgl. Eschenburg 1965: 10). Umgekehrt entfalten mächtige Deutungen im Sinne einer Macht *von* Deutung Autorität als unhintergehbare epistemische und normative Wahrnehmungslinsen. Bestimmte Akteur*innen oder Institutionen erhalten dann Autorität, weil sie in spezifischer Weise gedeutet werden und sich auf die etablierten Deutungen beziehen können (vgl. Vorländer 2006b: 21).

Gleichzeitig sehen sich Deutungen einem stetigen Deutungsmachtkonflikt ausgesetzt, in dessen Vollzug ihre jeweilige Orthodoxie oder Heterodoxie neu bestimmt wird, denn „Deutungen sind mehr als Verstehensvorschläge. Deutungen beanspruchen Geltung, sie besitzen Macht, sie erzeugen Konflikte“ (Angehrn 2014: 103). Dabei sind vor allem zwei Konstellationen von Deutungsmacht von Interesse (vgl. Stoellger 2014c: 41 ff.): Im Normalfall ist die Deutungsmacht anerkannt und wird nicht problematisiert. Sie erfüllt somit die Funktion der gesellschaftlichen Orientierung. Ein Beispiel hierfür wäre die über Jahrhunderte zu großen Teilen anerkannte Deutung des weltlichen Geschehens durch die Religion. Der Konfliktfall, in dem die Deutungsmacht umstritten und damit im Vergehen oder Entstehen begriffen ist, tritt immer dann auf, wenn ehemals sicher erscheinende Gewissheiten durch umwälzende Ereignisse infrage gestellt werden. Der Rückgriff auf etablierte Deutungen stellt dann keine überzeugende Erklärung der neuen Situation mehr dar, ihre Erklärungskraft erweist sich als erschöpft. Dies kommt insbesondere in gravierenden historischen Umbruchssituationen wie Revolutionen vor. Historisch gesehen ist es vor allem der Konfliktfall, in dem neue Erklärungen und Ideen miteinander im Wettbewerb ste-

7 Dies soll keineswegs heißen, dass es keine gültigen Kriterien des gerechtfertigt wahren Wissens geben kann. Sandkühler entwirft etwa die Formel: „Aus guten Gründen und nach Regeln anerkennbare, kommunizierbare, öffentlich begründete und von Dritten verstehbare Überzeugungen können gegenüber absolutistischen Wahrheitsansprüchen Anerkennung beanspruchen. Sie *sind* für uns – epistemische Subjekte und Zeichen – und Bedeutungsgemeinschaften in Wissenskulturen – ‚wahre‘ Überzeugungen und deshalb *Wissen* nach dem uns möglichen Menschenmaß“ (Sandkühler 2008: 162; Hervorhebung im Original).

hen, der von wissenschaftlichem Interesse ist. Diskurs wird in diesem Sinne verstanden als zirkuläre Abfolge von Normalfall und Konfliktfall der Deutungsmachtkonstellation. In diesem Prozess wird ein hegemoniales Überzeugungssystem durch ein erklärungsabhängiges und deutungsbedürftiges historisches Ereignis erschüttert, welches im Folgenden unterschiedliche und widerstreitende Deutungen auf sich zieht. Aus diesem Widerstreit geht eine Deutung siegreich hervor, die somit Deutungsmacht erlangt und selbst den Status des neuen orthodoxen hegemonialen Überzeugungssystems einnimmt.

Aufgrund ihrer gewichtigen Rolle in ganz unterschiedlichen Disziplinen und Diskursen sowie nicht zuletzt ihrer hohen Relevanz für gegenwärtige politische Fragen ist die Deutungsmacht in jüngerer Zeit auch ins Interesse der Philosophie⁸, Politikwissenschaft⁹ und Religionswissenschaft¹⁰ gerückt. Als Gründungsdokument der neueren deutschsprachigen Deutungsmachtforschung kann der Sammelband von Vorländer (2006a) gelten, der sich vor allem auf die Deutungsmacht des Bundesverfassungsgerichts fokussiert (vgl. Vorländer 2006b: 15 ff.). Bereits hier finden sich erste Ansätze zur Erweiterung der Theorie mittels Rückgriff auf etablierte Machttheorien bei Weber (vgl. Schmidt 2006: 51 f.) sowie Foucault und Bourdieu (vgl. Schulz 2006: 68 ff.). Schubert und Kosow (2007: 43 ff.) weisen auf ein größeres Forschungsdesiderat hin, das es erforderlich mache, die Deutungsmachttheorie auf eine höhere Abstraktionsebene zu heben und vom bloßen Bezug auf das Bundesverfassungsgericht zu lösen.

Das Konzept der Deutungsmacht besitzt eine hohe anfängliche Plausibilität. Dass die Tatsache, was und wie wir etwas wahrnehmen, wesentlichen Einfluss auf unsere in Erwägung zu ziehenden Handlungsmöglichkeiten und damit auch tatsächlichen Handlungen hat, erscheint erst einmal trivial: Deutungen „überführen Möglichkeit in Wirklichkeit“ (Hastedt 2016b: 26). Die Deutungsmacht steht dabei im Gegensatz zur ‚harten‘ Macht, die mittels (nötigenfalls gewaltsamer) Zwangsbefugnisse agiert: „Bei der Deutungsmacht handelt es sich folglich um eine ‚weiche‘ Form der Ausübung von Macht, die gleichwohl in der Lage ist, nachhaltig zu wirken“, so Vorländer (2006b: 15). Sie steht in Interaktion mit Autorität und ist von Gewalt abzugrenzen. Obwohl (physische oder psychische) Gewalt durchaus als komplementäres Mittel zur Deutungsmacht denkbar ist, wie sich etwa bei Machiavelli zeigt, sind die beiden Phänomene zu differenzieren. Arendt trifft die hilfreiche Unterscheidung zwischen Macht und Gewalt, die sich inkommensurabel gegenüberstehen: Wo das eine besteht, kann das andere nicht sein (vgl. Arendt 1970: 42 ff.).

-
- 8 Vgl. hierzu die Sammelbände *Macht und Reflexion* (Hastedt 2016a) sowie *Deutungsmacht von Zeitdiagnosen. Interdisziplinäre Perspektiven* (Hastedt 2019). Eine philosophische Auseinandersetzung mit den Naturwissenschaften findet sich in *Zur Deutungsmacht der Biowissenschaften* (Hüttemann 2008). In *Die Exzellenzinitiative. Deutungsmacht und Wandel im Wissenschaftssystem* wird die Theorie zudem für die Analyse von Wissenschaftspolitik fruchtbar gemacht (Neumann 2015).
 - 9 Den Auftakt neuerer Forschung zum Thema der Deutungsmacht bildet der Sammelband *Die Deutungsmacht der Verfassungsgerichtsbarkeit* (Vorländer 2006a). Auf die Entstehung eines Forschungsfeldes aufmerksam macht der Artikel *Das Konzept der Deutungsmacht. Ein Beitrag zur gegenwärtigen Machtdebatte in der Politischen Theorie?* (vgl. Schubert / Kosow 2007). In Bezug auf die Mythosforschung findet das Konzept Anwendung in *Mythos und Tabula rasa. Narrationen und Denkformen der totalen Auslöschung und des absoluten Neuanfangs* (Bizeul / Wodianka 2018).
 - 10 Grundlegend für das Konzept der Deutungsmacht ist der Sammelband *Deutungsmacht. Religion und belief systems in Deutungsmachtkonflikten* (Stoellger 2014a). Dem Feld der Religionswissenschaft und Theologie zuzuordnen sind des Weiteren die Bände *Wortmacht/Machtwort. Deutungsmachtkonflikte in und um Religion* (Stoellger / Kumlehn 2017), *Bildmacht/Machtbild. Deutungsmacht des Bildes: wie Bilder glauben machen* (Stoellger / Kumlehn 2018) sowie *The Power of Interpretation: Imagined Authenticity – Appropriated Identity. Conflicting Discourses on New Forms of African Christianity* (Hock 2016).

Macht entspringe im Gegensatz zur Gewalt immer aus dem Zusammenschluss der von ihr Betroffenen und basiere auf deren Zustimmung. Auch Deutungsmacht steht auf einer Grundlage der implizit Zustimmenden, welche die Deutungen akzeptieren und als Normalität betrachten. Die Autorität von Deutungen wie auch die Autorität durch Deutungen legitimer Akteur*innen und Institutionen speist sich aus der Anerkennung der Betroffenen, die nicht durch Gewalt oder Zwang hergestellt werden kann. Deutungsmacht wirkt durch Überzeugung und die als unhintergebar wahrgenommenen Deutungen, die Konformitätseffekte erzeugen (vgl. Vorländer 2006b: 15). Wo Gewalt einen Einbruch in die Normalität darstellt und Aufmerksamkeit auf sich zieht, zeichnet sich die Deutungsmacht gerade durch die Konstitution und Stabilisierung der Normalität aus und ist im Normalfall der Deutungsmachtkonstellation invisibilisiert. Sie beeinflusst, welche Werte, Überzeugungen und Themen dominieren, welche Wert- und Zielvorstellungen relevant sind und über was überhaupt legitimerweise diskutiert werden kann sowie die Kategorien und Begriffe, auf die dabei ein Zugriff möglich ist (vgl. Schulz 2006: 67). Um diese hohe Anfangsplausibilität jedoch auch wissenschaftlich nutzbar zu machen, muss zunächst die von Stoellger formulierte theoretische Hauptproblematik angegangen werden: „Jeder hätte sie gern, viele kämpfen darum, manche scheinen sie zu ‚haben‘ – aber bisher ist weitgehend ungeklärt, was das ist: *Deutungsmacht*“ (Stoellger 2014b: V). Ziel des Artikels ist demnach, der Deutungsmachttheorie auf die Spur zu kommen. Dazu werden die wichtigsten klassischen wie auch modernen Machttheorien im Sinne einer ideengeschichtlichen Erkundung auf ihre deutungsmächtigen Aspekte hin befragt. Am Ende dieses Durchgangs soll nicht die umfassende Synthese einer Theorie der Deutungsmacht stehen. Das Ziel ist es vielmehr, einerseits Konzepte, die zu solch einer Theorie beitragen könnten, erst einmal freizulegen und andererseits deutungsmächtige Aspekte in bestehenden Machttheorien erkenntlich zu machen.

2. Deutungsmacht in klassischen Machttheorien

2.1 Platon – Gemeinwohlorientierte Feststellungsmacht der Philosophen

Ansätze der Deutungsmacht lassen sich bereits in der klassischen Ideengeschichte finden. Obwohl Macht, wie Foucault herausstellt, vor dem 17./18. Jahrhundert vor allem die souveräne Herrschaftsmacht meinte, enthalten frühere Machttheorien bereits Elemente einer Deutungsmacht.¹¹ Diese sollen im Folgenden anhand der Theorien bedeutender Machttheoretiker exemplarisch herausgearbeitet werden. Als einer der ersten Theoretiker der (Deutungs-)Macht kann Platon gelten.¹² In seinem Werk *Der Staat* verknüpft er die übergeordnete Frage nach der Gerechtigkeit mit einer Vielzahl anderer Themen, darunter auch der Macht. Im Dialog mit Sokrates, der für Platons eigene Positionen steht,¹³ formuliert

11 Zu dem von Foucault diagnostizierten Umbruch in den Machttheorien vgl. Foucault (2008 [1975]: 835 f.; 2008 [1976]: 1130 ff.; 2005 [1978]: 144) und Kämpf (2008: 88 ff.).

12 Für einen Überblick der allgemeinen antiken Machttheorien, in denen die modernen Verständnisse von Macht bereits angelegt seien vgl. Röttgers (1990: 55 ff.).

13 Die Deutungsansätze zur Dialogform Platons sind durchaus umstritten. Hier soll jedoch eine recht klassische Interpretation der Dialoge als pädagogische Hinführung der Lesenden zur Erkenntnis vertreten werden; vgl. Horn (2013: 44).

der Gesprächspartner Thrasymachos eine traditionelle Machttheorie, die das Recht des Stärkeren betont (vgl. Platon 2010: 37 f.). Hier wird Macht noch wenig abstrakt als unmittelbares Ergebnis physischer Kraft verstanden. Der Unterschied zwischen der Macht einer Räuberbande und jener des Staats läge demnach lediglich in ihrer Ausdehnung begründet. Staatliche Gewalt wäre als eine bloße Extension und Generalisierung der physischen Macht des Herrschers zu verstehen. In abstrahierter Form, übertragen auf die unpersönlichen Institutionen des Staats, kann diese Ansicht noch immer als klassische Machttheorie betrachtet werden. Dagegen stellt Sokrates die Gerechtigkeit des idealen Staats, in dem jeder das Seinige tun solle (vgl. Platon 2010: 175; Roth 2012: 40). Im Idealstaat herrschen die Philosophen, die sich zur Einteilung der Gesellschaft und Festigung ihrer Legitimität eines Mythos bedienen.¹⁴ Der Mythos von den Metalltypen besagt, dass allen Menschen im Staat bei Geburt göttlicherseits eine bestimmte Metallsorte beigegeben werde (vgl. Platon 2010: 174 f.). Je nach Metall seien sie folglich für unterschiedliche Aufgaben im Staat geeignet: für die Ernährung, die Verteidigung oder die Führung. Die Bestimmung von Positionen im platonischen Staat bedeutet ohne Zweifel eine große Machtfülle für die Philosophen. Macht üben sie jedoch, im Gegensatz zum Ansatz von Thrasymachos, nicht über ihre physische Kapazität aus. Vielmehr handelt es sich um eine Definitions- und Feststellungsmacht mit unmittelbaren Auswirkungen. Unterschiedliche und menschlich kontingente Befähigungen werden durch diese Macht naturalisiert und damit erst wirklich. Die Philosophen deuten die Menschen im Staat und da sie die Macht innehaben, erlangt diese Deutung Macht.

In Platons Idealstaat fallen die Macht *von* Deutung und die Macht *zur* Deutung freilich in eins, weil es die Philosophen sind, die herrschen. Zusätzlich gewinnt die Thematik einen epistemischen Aspekt. Die Philosophen sind jene, die in der platonischen Diktion das wirklich Seiende erkennen können und damit über Wissen, nicht nur über Meinungen verfügen (vgl. Platon 2010: 250 ff.). Es ist demnach ihre Aufgabe, die anderen Menschen auf den Weg der Erkenntnis zu führen. Ihre besondere Autorität entspricht einer funktionalen Autorität, die sie kraft der Erkenntnis innehaben. Die Deutungsmacht steht somit den Wissenden zu, die damit ihrer Erkenntnis zum Wohle aller Geltung verschaffen sollen. Sie unterliegt bei Platon daher sowohl einer epistemischen Begrenzung (nur den Wissenden zustehend) wie auch einer normativen Einhegung (Gemeinwohlorientierung).

2.2 Machiavelli – Selbstdeutung und Täuschung als Machttechnik des Herrschers

Mit Niccolò Machiavelli und Thomas Hobbes beginnt nicht nur eine neue Epoche des politischen Denkens, sondern ebenso der Machttheorie.¹⁵ An der Schwelle zur Moderne formulieren sie machtheoretische Ansätze, die nicht mehr der Begrenzung durch normative Gerechtigkeitsprinzipien unterliegen. Macht wird zunehmend zu einer Technik, deren Anwendung zwar einem Nutzen folgt, jedoch nicht mehr an moralische Grundsätze gebunden ist. Machiavellis Machttheorie erscheint erstaunlich modern. Er versteht Macht als in einer Welt der Handlungskontingenz anzutreffende empirische Größe, mit der strategisch und amoralisch umgegangen werden muss (vgl. Clegg 1989: 29 ff.). Sein Buch

14 Zur Bedeutung von Mythen für die Legitimation von Ordnungen vgl. Bizeul (2000: 21 ff.); Hein (2006: 31 ff.); Tudor (1972: 137 ff.).

15 Zu Machiavelli und Hobbes als genuin neuzeitlichen Denkern siehe Ottmann (2006: 11, 265).

Der Fürst enthält Empfehlungen, wie der Herrscher mit der Macht zum Zwecke der Ordnungssicherung durch den eigenen Herrschaftserhalt umzugehen habe. Es kann als „Anti-Fürstenspiegel“ (Schorn-Schütte 2009: 163) gelesen werden, weil es Macht nicht mehr im Kontext der im Mittelalter anzutreffenden moralischen und religiösen Aspekte behandelt, sondern Techniken der Macht entwirft (vgl. Kersting 1998: 89 ff.). Macht ist keine von Herrschern erschaffene oder konstant besessene Größe, sondern eine empirisch vorhandene Kraft, mit der umgegangen werden muss. Sie lässt sich nicht mechanisch speichern und dann in Machttakten abgeben, ist stattdessen im Fluss und von nicht durch das Individuum kausal beeinflussbaren kontingenten Bedingungen abhängig. *La fortuna*, das Glück, beeinflusst für Machiavelli etwa die Hälfte der menschlichen Angelegenheiten und durch menschliche Tatkraft (*virtù*) kann lediglich ein Umgang mit dieser Wechselhaftigkeit gefunden werden (vgl. Machiavelli 2016 [1532]: 96 f.; Ottmann 2006: 20–22).

Dabei ist die Ausübung von Macht auf ein spezifisches Ziel, den Erhalt der eigenen Herrschaft, bezogen, das mittels Beherrschung bestimmter Techniken erreicht werden kann. Das Machthandeln folgt daher keinen moralischen Prinzipien mehr, ihm liegt vielmehr eine Zweckrationalität zugrunde (vgl. Münkler 2004: 284 f.). Die Macht wird bei Machiavelli von der normativen Sphäre getrennt, sie wird amoralisch (vgl. Kersting 1998: 101; Ramsay 1995: 176). Der Herrscher machiavellistischer Prägung ist ein pragmatischer Techniker der Macht (vgl. Münkler 1987: 61),¹⁶ zu seinen Kernkompetenzen gehört in erster Linie die klassische physische Machtausübung in Form kriegerischer Gewalt (vgl. Machiavelli 2016 [1532]: 49). Die Macht der Ideen, die Deutungsmacht, scheint bei Machiavelli zunächst eine defizitäre Rolle zu spielen. Dies wird deutlich, wenn Machiavelli den unvermeidlichen Niedergang von nur auf mächtigen Ideen basierender Herrschaft, die nicht auf Gewalt zurückgreift, am Beispiel Savonarolas aufzeigt (vgl. Machiavelli 2016 [1532]: 26). Dieser hatte im Florenz des 16. Jahrhunderts eine „Diktatur Gottes“ (Kersting 1998: 15), einen auf christlichem Fanatismus begründeten Staat, etabliert, war jedoch nach Abflauen der religiösen Begeisterung abgesetzt und hingerichtet worden (vgl. Münkler 2001: 125 ff.). Die Macht einer Idee, einer Deutung, kann demnach durchaus stark genug sein, politische Macht eine Zeit lang zu festigen. Sie genügt jedoch als Machttechnik alleine nicht. Der Macht *von* Deutung muss daher für Machiavelli stets die Macht *zur* Deutung, unterstützt durch Waffengewalt, hinzugegestellt werden.

Doch auch ein Herrscher, dessen Position durch Gewalt gefestigt ist, benötigt zusätzlich deutungsmächtige Techniken. Zu diesen zählt vor allem seine Macht über die (Selbst-)Deutung. Ein erfolgreicher Herrscher muss sich dem unsteten Fluss der *fortuna* anpassen und je nach Zeitlage (*qualità dei tempi*) die Rolle des Löwen oder des Fuchses annehmen (vgl. Machiavelli 2016 [1532]: 69 ff.).¹⁷ Die Gewaltanwendung zur Sicherung der Herrschaft entspricht der Rolle des Löwen. Eine lediglich darauf basierende Herrschaft wäre jedoch sehr ressourcenintensiv und bliebe zudem fragil, weil Widerstand anderer Mächtiger zu erwarten sei. Deshalb gilt es, in der Rolle des Fuchses zu täuschen und zu lügen. Dabei lässt sich die Täuschung als Versuch der Selbstdeutung begreifen. Es ist der Stabilität einer Herrschaft nämlich beispielsweise zuträglich, wenn der Herrscher den Schein der Tugendhaftigkeit, wie sie in den mittelalterlichen Fürstenspiegeln propagiert

16 Dieser Ansatz amoralischer, pragmatischer Politik wurde in der Lehre von der Staatsräson auf den modernen Staat bezogen, wonach dessen Erhalt die oberste Maxime allen staatlichen Handelns darstellt; vgl. Meinecke (1960 [1924]: 34 ff.) und Münkler (1987: 51 ff.).

17 Pareto greift dieses Technikpaar in seiner Beschreibung erfolgreicher Eliten wieder auf, deren Stabilität sich aus einer ausgewogenen Proportion beider Prinzipien ergibt. Siehe Pareto (1975 [1916]: 117 ff.).

wurde, erweckt. Hieran wird ersichtlich, dass eine dauerhaft stabile Herrschaft der Autorität des Herrschenden bedarf, die nur in Ausnahmesituationen mit Gewalt ergänzt wird. Weil er tugendhaft und religiös wirkt, erlangt der fuchsische Herrscher Autorität, die seinen Deutungen Macht verleiht. Die Selbstdeutung erstreckt sich demnach auf das Bild, das die Beherrschten von ihrem Herrscher gewinnen. Ebenso stellt die Lüge des Fuchses den Versuch einer (Um-)Deutung von Gegebenheiten dar, mittels derer die Beherrschten beeinflusst werden können, indem ihnen eine bestimmte Wahrnehmung der Realität suggeriert wird.¹⁸ Hierzu gehört beispielsweise auch die Deutung der Religion, indem Herrschaft argumentativ gezielt auf eine bestimmte Auslegung des Glaubens gegründet wird (vgl. Ottmann 2006: 35 f.). Hier ist es die Macht *von* Deutung, die als Quelle der herrschaftlichen Autorität fungiert. Eine gelungene (Selbst-)Deutungsmacht verringert die Gewalkkosten der Herrschaft immens. Wo die Täuschung des Fuchses gelingt, wird die Gewalt des Löwen unnötig. Deutungsmacht bei Machiavelli kann insgesamt als komplementäre Machttechnik zur souveränen Gewaltmacht des Herrschers verstanden werden. Sie erbringt in Friedenszeiten Stabilität, während im Falle von Konflikten die klassische souveräne Herrschaftsmacht zum Einsatz kommen muss.

2.3 Hobbes – Kontraktualistische Legitimitätsdeutung und Definitionshoheit des Staats

Die Machttheorie bei Hobbes, die dieser vor allem in seinem Werk *Leviathan* formuliert, beschäftigt sich im Gegensatz zu Machiavellis Ansatz mit der Erzeugung von Macht. Macht erscheint in diesem Kontext als eine mechanistische Kraft, die kausal von einer Quelle ausgeht (vgl. Clegg 1989: 29 ff.).¹⁹ Nach Hobbes besteht „die Macht eines jeden in dem Inbegriff aller der Mittel, die von ihm abhängen, sich ein anscheinend zukünftiges Gut zu eigen zu machen“ (Hobbes 2014 [1651]: 79). Dabei ist Macht jedoch kein beständiger Besitz, der für Ressourcen ausgegeben werden kann, sondern eine inflationäre, soziale und damit auch stets relationale Kraft.²⁰ Um ihre Zukunft zu sichern, sehen sich daher alle Menschen in eine ‚Tretmühle‘ der Macht hineingezwungen (vgl. Kavka 1986: 95; Weiß 1980: 109 ff.). Im unregulierten Naturzustand bedeutet diese Konkurrenz aller mit allen um Macht ein „einsames, kümmerliches, rohes und kurz dauerndes Leben“ (Hobbes 2014 [1651]: 115 f.). Im Gedankenexperiment des Naturzustands erscheint vor allem die physische Macht als bedeutsam. Allerdings bleibt Hobbes’ Machttheorie hier nicht stehen. Den Ausweg aus den Fesseln einer rein mechanistischen Sicht auf die Welt und den Menschen, der gewissermaßen als mechanischer Wolf seines Nächsten gar nicht anders handeln kann, als in Machtkonkurrenz zu treten, bietet der Staat. Nach Hobbes’ resolutiv-kompositorischer Methode²¹ und dem Prinzip des *generatio* schafft sich der Mensch im Staat künstliche Bedingungen, die eine Depotenzierung der natürlichen Bedingungen bedeuten (vgl. Weiß 1980: 79 ff.).

Unter jenen künstlichen staatlichen Umständen präsentiert sich die Frage der Deutungsmacht in verschiedentlicher Hinsicht. Bereits die Legitimität des in einem Gesell-

18 Zur Theorie der Lüge siehe Bok (1999: 13 ff.).

19 Zur mechanistischen Interpretation der hobbesschen Theorie vgl. insbesondere Watkins (1989: 6 ff.).

20 Insofern erscheint es auch treffender mit Bobbio (1989: 70 f.) von einer substanzialistischen denn einer rein mechanistischen Machttheorie bei Hobbes zu sprechen.

21 Vgl. hierzu Talaska (1988: 209 ff.); Kersting (1988: 127 ff.).

schaftsvertrag aller mit allen gegründeten Staats basiert auf deutungsmächtigen Prinzipien. Der Souverän herrscht nämlich nicht mehr (nur) kraft seiner physischen Gewalt, sondern ist von der Anerkennung der Machtunterworfenen abhängig (vgl. Flathman 1997: 13 ff.; Skinner 2005: 168 ff.). Für seine Gesetze gilt, wie Höffe es formuliert: „Geltung kraft einer von jedem Betroffenen autorisierten Macht“ (Höffe 2008: 209). Da nur der als legitim anerkannte Herrscher über Macht verfügt (vgl. Chwaszcza 2012: 139), rückt die Deutung der staatlichen Autorität ins Zentrum von Machtfragen. Diese werden nicht mehr (vor allem) auf dem Wege der Konkurrenz physischer Macht ausgetragen, sondern auf Basis unterschiedlicher Deutungen der Legitimität souveräner Herrschaftsmacht. Daraus folgt, dass der Souverän wie auch seine Gegner wesentlich an der Macht über die Deutung legitimer staatlicher Herrschaft interessiert sein müssen. Bei Hobbes besitzt dabei jeder Staat politische Legitimität, der in der Lage ist, Frieden und Sicherheit zu garantieren. Die *de facto* Autorität fällt daher mit der legitimen Autorität zusammen (vgl. Christiano 2013). Im Entstehungskontext des Staats durch den Gesellschaftsvertrag zeigt sich jedoch die grundlegende Bedingung seiner Anerkennung. Gleiches gilt für das Ende eines Staats, der zusammen mit dem Verlust seiner *de facto* Autorität auch aufhört, als legitim zu existieren. Daneben ergibt sich ein zweiter grundsätzlicher Aspekt, der von Deutungsmacht geprägt ist.

Im künstlich von Menschen geschaffenen Staat haben die vormaligen dominanten natürlichen Regeln des Verhaltens und der Bewertung an Relevanz verloren. Um das staatliche Leben zu koordinieren, müssen neben Gesetzen auch neue Normen des Zusammenlebens gefunden werden. Nun gilt für Hobbes die Moral jedoch als rein subjektive Größe, die von individuellen Meinungen abhängt (vgl. Hobbes 2014 [1651]: 47 ff.). Folglich muss dem durch allgemeine Anerkennung legitimierten Souverän die Aufgabe zukommen, moralische Normen durch arbiträre Setzung zu definieren (vgl. Watkins 1989: 109 ff.). Die Bürger des Staats autorisieren den Souverän, die Entscheidung über Normen zu treffen, um einen Bürgerkrieg zu vermeiden (vgl. Flathman 1997: 10 ff.). Hier wird dem Staat also eine nicht zu unterschätzende Deutungsmacht zugeordnet. Noch weiter geht Münkler, wenn er in Bezug auf die Souveränität bei Hobbes schreibt: „Souverän ist (auf Dauer), wer über den semantischen Gehalt der politischen Begriffe entscheidet“ (Münkler 2014: 79). Die Macht *zur* Deutung des Staats würde sich demnach nicht nur auf grundsätzliche Normen, sondern auf die Deutung der gesamten begrifflichen Politikosphäre erstrecken. Über diese Deutungshoheit wäre die Position des Souveräns gesichert, da heterodoxe Deutungen seiner Legitimität begrifflich verunmöglicht würden.²² Jene Lesart der souveränen Deutungsmacht deckt sich mit den Bemerkungen, die Hobbes in seinem Werk *Behemoth* im Zusammenhang mit dem Englischen Bürgerkrieg macht. Dieser Konflikt entwickelte sich anhand einer typischen Frage der Legitimitätsdeutung.²³ Die sogenannte Engagement-Kontroverse fragte danach, wem man als freier Engländer nach der Hinrichtung König Charles I. rechtmäßigerweise Gefolgschaft schuldig war: der Königsfamilie, dem Parlament oder der siegreichen Armee um Oliver Cromwell (vgl. Schröder 1995: 140 ff.)? Der Diskurs um die Legitimität der herrschenden Ordnung war jedoch bereits vor Beginn des Bürgerkriegs ausgebrochen. Die Stabilität des Staats, so Hobbes, sei ge-

22 George Orwell hat in seinem dystopischen Roman *1984* gezeigt, bis wohin eine solche Deutungsmacht über die Sprache reichen könnte; bis zu einer faktischen Unmöglichkeit nämlich, über Freiheit, Gleichheit oder Widerstand gegen die Regierung überhaupt zu reden oder gar nachzudenken.

23 Zur Interpretation des Englischen Bürgerkriegs als Konflikt um Deutungsmacht vgl. Folkerts 2019.

fährdet gewesen durch eine dreifache heterodoxe Interpretationsmacht: In religiöser Hinsicht von der katholischen Kirche und protestantischen Sekten, philosophisch durch die Universitäten sowie politisch vom Parlament (vgl. Hobbes 2010 [1682]: 109 ff.). Infolgedessen müsse der König seine Deutungsmacht ausüben, da ohne sie ebenso die souveräne Herrschaftsmacht schwanke. Hobbes gibt etwa konkrete Empfehlungen zur Reform der Universitäten, so dass diese die Autorität des Monarchen lehren (vgl. Hobbes 2010 [1682]: 182 f.).

Insgesamt lässt sich in Anschluss an Hobbes die Deutungsmacht in kontraktualistischer Perspektive auf Basis zweier grundlegender Erkenntnisse verstehen: Erstens, dass Macht im Staat ganz grundsätzlich auf Autorisierung durch die Machtunterworfenen beruht und damit allgemein anerkannt sein muss, um wirken zu können. Die Möglichkeit von Akteur*innen und Institutionen, Deutungsmacht auszuüben, ist demnach wesentlich von ihrer Autorität abhängig. Zweitens ist es für jedes gesellschaftliche Zusammenleben unabdingbar, dass allgemeinverbindliche Normen definiert werden. Hobbes geht davon aus, dass diese Definition zumindest teilweise notwendig den Charakter einer willkürlichen Setzung hat. Deutungsmacht wäre damit ein bedeutendes Element jeder Theorie des Gesellschaftsvertrags, da die Stabilität der vertraglichen Ordnung wesentlich von der Deutungshoheit des Souveräns abhinge.

Der vorliegende kurze Aufriss zur Ideengeschichte der Deutungsmacht liefert einige Einsichten zum Phänomen selbst. Deutungsmacht ist nicht die Macht unmittelbarer physischer Gewalt. Jedoch kann sie durchaus als komplementär zu dieser verstanden werden. In Gemeinwesen einer gewissen Größe lässt sich Gewaltmacht (auf Dauer) nicht erhalten, wenn sie nicht durch Deutungsmacht abgestützt ist. Machiavellistisch gesprochen muss der Gewaltmacht des Löwen die (Selbst-)Deutungsmacht des Fuchses zur Seite stehen, um die Herrschaft zu sichern. Deutungsmacht ist dabei allgemein, sei sie erst im Staat als wichtige Ressource formiert oder in der politischen Welt natürlich anzutreffen, eine relationale Kraft mit beeinflussenden, aber nicht determinierenden, das heißt modalen, Auswirkungen. Sie wirkt normsetzend sowie legitimitätsgebend und kann daher von Gegner*innen dieser Normen oder Legitimität ebenso genutzt werden, um deren Anerkennung zu schwächen.

3. Deutungsmacht in modernen Machttheorien

Obwohl Macht eine bedeutende Größe in menschlichen Gesellschaften darstellt und daher eine entsprechend bedeutsame Rolle in der Wissenschaft einnimmt, existiert kein allgemein akzeptiertes Verständnis von Macht. Bereits die Typisierung unterschiedlicher Machtkonzepte bereitet Schwierigkeiten, da einer solchen Einordnung implizite Annahmen zum Wesen der Macht zugrunde liegen müssen. Da es in der Absicht der vorliegenden Arbeit liegt, eine spezifische Form von Macht, die Deutungsmacht, zu untersuchen, sollen die nachfolgenden Überlegungen davon geleitet sein, diese in den modernen Machttheorien herauszuarbeiten. Die oben gewonnenen Erkenntnisse aus den klassischen Machttheorien helfen dabei, die Betrachtung zu leiten. Angestrebt wird daher nicht eine umfassende Typologie und Theorie der Macht, sondern die Aufspürung und Modellierung von Aspekten der Deutungsmacht in modernen Machttheorien.

3.1 Weber – Disziplinierung und die Macht der Ideen als Spurenleger

Als Ausgangspunkt moderner Machttheorien kann Max Webers klassische Definition verstanden werden: „Macht bedeutet jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht“ (Weber 1972 [1921/22]: 28). Webers Vorstellung scheint auf den ersten Blick an die mechanistische Standardinterpretation von Hobbes anzuschließen: Macht als subjektives Mittel großer Einzelner in der physikalistisch verstandenen Gesellschaft (vgl. Neuenhaus-Luciano 2012: 101). Jedoch greift diese Betrachtungsweise zu kurz und legt Weber einen unterkomplexen Machtbegriff zugrunde. Seine Definition enthält ebenso andere Elemente, die stärker in Richtung der Deutungsmacht tendieren. Macht ist bei Weber erstens modal (eine Chance der Beeinflussung) und zweitens relational (in sozialen Beziehungen vorfindlich und damit immer im Verhältnis zu anderen). Besonders interessant ist zudem der Zusammenhang von Macht und Herrschaft. Die formal freien Machtunterworfenen werden durch die Machtstruktur, in der sie handeln müssen, geprägt. Herrschaftsmacht beeinflusst die Machtunterworfenen in dem Maße, dass ihr Handeln dergestalt verläuft, „als ob die Beherrschten den Inhalt des Befehls, um seiner selbst willen, zur Maxime ihres Handelns gemacht hätten (‘Gehorsam‘)“ (Weber 1972 [1921/22]: 544). Noch im klassischen Verständnis lässt sich die Herrschaft als Gehorsamspflicht verorten, die kraft der Autorität legitimiert wird, sei sie traditionellen, charismatischen oder legalen Ursprungs (vgl. Eschenburg 1965: 152). Insofern besteht bereits ein Verhältnis der gegenseitigen Abhängigkeit von Autorität und Deutungsmacht. Letztere wäre demnach etwa im legitimitätssetzenden Charisma von Akteur*innen oder Institutionen begründet (vgl. Schmidt 2006: 52).

Webers Machttheorie stellt jedoch einen Zwischenschritt auf dem Weg zu entpersonalisierten Ansätzen dar, weil er sowohl die personale Macht durch Autorität als auch die zunehmend unpersonale Macht durch Strukturen erkennt. Dabei ist der Übergang von formal freiwilliger Annahme von angebotenen Bedingungen, etwa auf dem Arbeitsmarkt, zum formalen Zwang durch Befehl, etwa in der Armee, fließend (vgl. Weber 1972 [1921/22]: 542 ff.). Ein Schlüsselwort, das später bei Foucault wieder auftauchen wird, ist in diesem Zusammenhang die Disziplin, der eingeübte Gehorsam gegenüber dem Befehl, der nicht erst bei faktischer Befolgung wirkt, sondern bereits in der Bedeutung seines „Hingenommenwerdens als einer ‚geltenden‘ Norm“ (Weber 1972 [1921/22]: 544 (FN)). Der mächtige Befehl erschöpft sich demnach nicht im physischen Druck auf die Machtunterworfenen, sondern hat normsetzenden und strukturell disziplinierenden Charakter. Hinzu kommt die wesentliche Bedeutung von Ideen als ‚Spurenleger‘ jener Bahnen, in denen sich das Handeln überhaupt fortbewegen kann (vgl. Mann 1990: 55 f.). Webers These zum Verhältnis von Interessen und Ideen folgend lässt sich hier von der Macht der Ideen sprechen:

„Interessen (materielle und ideelle), nicht: Ideen, beherrschen unmittelbar das Handeln der Menschen. Aber: die ‚Weltbilder‘, welche durch ‚Ideen‘ geschaffen wurden, haben sehr oft als Weichensteller die Bahnen bestimmt, in denen die Dynamik der Interessen das Handeln fortbewegte.“ (Weber 1989: 101)

Im weberschen Verständnis beeinflussen die Ideen, einmal entstanden, psychische Bedürfnisse und soziale Interessen (vgl. Lepsius 1986: 20 ff.). Sie spannen demnach spezifische Deutungssphären auf, in denen sie die Handlungsorientierung bestimmen. Deu-

tungsmacht bei Weber speist sich daher aus zwei Quellen. Einerseits geben die Ideen den Raum vor, in dem sich interessengeleitetes Handeln entfalten kann. In Gestalt von Weltbildern deuten sie die Realität und umschreiben somit einen (historischen und sozialen) Bereich der Wirklichkeit mit jeweils begrenzten, wahrgenommenen Handlungsmöglichkeiten. Andererseits liegt, durchaus im Anschluss an die oben ausgeführte erweiterte Interpretation der Machttheorie bei Hobbes und Machiavelli, eine Deutungsmacht komplementär zur souveränen Herrschaftsmacht vor. Diese zwingt nicht nur unmittelbar durch Gewalt, sondern setzt ebenso Normen, aus denen sich disziplinarische Strukturen ergeben.

3.2 Luhmann – Deutung als Komplexitätsreduzierung und Orientierung

In den bisher behandelten Machttheorien nahmen handelnde Akteure eine bedeutende Rolle ein. Zwar wurde gezeigt, dass auch klassische Vorstellungen von Macht deutungsmächtige Aspekte beinhalten und in mancherlei Hinsicht komplexer sind als geläufig angenommen. Macht und damit auch Deutungsmacht war jedoch bisher vor allem in der Beziehung zwischen Machtausübenden und Machtunterworfenen vorhanden und diente Ersteren als Mittel, ihre Macht zu erhalten. Subjekt und Objekt der Macht waren klar definiert. Die systemtheoretischen und (post-)strukturalistisch orientierten Machttheorien Luhmanns, Foucaults und Bourdieus weisen demgegenüber auf die strukturelle Verwurzelung der Deutungsmacht hin, die auch ohne handelnde Akteur*innen wirken kann. Sie sind somit von der personalen, aber auch institutionellen Autorität spezifischer Akteur*innen oder Institutionen entkoppelt. Deutungen wirken hier vor allem über die selbstverständlich hingenommene Wirklichkeit, die Linse des Überzeugungssystems, das sie produzieren.

Luhmann sieht die Relevanz der Macht im gesellschaftlichen System in ihrer Funktion der Komplexitätsreduzierung: „Wenn es überhaupt eine Einzelursache der Macht gibt, so liegt sie in der geringen Fähigkeit zur Informationsverarbeitung, in dem Bedürfnis nach ‚Entlastung‘, und nicht etwa in einem ‚Machttrieb‘.“ (Luhmann 2013: 51) Menschen können demnach nur begrenzt Informationen verarbeiten. Die Selektionsleistung, welche Informationen relevant sind, wird in komplexen Systemen arbeitsteilig übernommen. Dies geht so weit, dass erst durch Macht überhaupt sinnvolle kausale Verhältnisse hergestellt werden, indem gedeutet wird, was als Ursache und was als Wirkung zu verstehen ist (vgl. Luhmann 2013: 45 ff.). Macht ist in ihrer Funktion für das gesellschaftliche System daher vor allen anderen Machtformen Deutungsmacht. Des Weiteren erscheint sie als unverzichtbar, da hinreichend komplexe Systeme ohne ihre Orientierungsfunktion, ohne die Selektion einer kausal verstandenen Wirklichkeit aus der unfassbaren Vielfalt der Realität, nicht funktionsfähig wären. Macht ist ein modaler Katalysator, der durch die Beeinflussung der Wahrnehmung den Eintritt von Handlungen beschleunigt oder verlangsamt (vgl. Luhmann 1988 [1975]: 8 ff.).

Getroffene Selektionsleistungen gehen in Code und Symbol ein, welche in der Folge strukturell auf die Wahrnehmungswelt einwirken. Solche einmal eingeschlagenen weberschen ‚Bahnen‘ der Deutung bewirken eine zweifache Orientierung des Verhaltens. Machtunterworfenen antizipieren nicht nur die Konsequenzen ihrer Handlung bei Widerstand gegen die etablierten Machtcodes. Es werden zusätzlich die Möglichkeiten, welche die Machtstrukturen überhaupt bieten, in Bezug auf die eigenen Wünsche bereits antizi-

piert. So werden auch die ‚unbefohlenen Befehle‘ befolgt (vgl. Luhmann 1988 [1975]: 36). Auf diesen Aspekt weisen Bachrach und Baratz (1962: 948 ff.) hin, wenn sie vom ‚zweiten Gesicht‘ der Macht sprechen: der Nichtentscheidung. Demnach enthalten Machtstrukturen immer Verzerrungseffekte (*bias*), die zur Begünstigung oder aber Unterdrückung bestimmter Ansichten führen, ohne dass dabei Macht im klassischen Sinne ausgeübt wird.²⁴ Somit werden keine Entscheidungen, sondern Nichtentscheidungen hervorgerufen. Dieses Phänomen kann mit der Deutungsmacht in luhmannscher Perspektive darauf gegründet werden, dass die etablierten Machtstrukturen bereits komplexitätsreduzierende Deutungen enthalten und damit einen Wahrnehmungs- sowie Handlungskorridor vorgeben.

3.3 Foucault – Entpersonalisierte Deutungsmachtstrukturen der Wirklichkeitsproduktion

Mit Foucault ließe sich sagen, dass die Macht ein „produktives Netz“ (Foucault 2005a [1977]: 93) ist, das sich durch die Gesellschaft spannt und Wirklichkeit erschafft (vgl. Foucault 2008 [1975]: 900).²⁵ Ohne die produktiv deutende Macht würde keine gesellschaftliche Wirklichkeit entstehen können. Foucault zufolge lässt sich ein wesentlicher Umbruch der Macht im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts konstatieren (vgl. Foucault 2008 [1975]: 835 f.; 2008 [1976]: 1130 ff.; 2005 [1978]: 144; Kämpf 2008: 88 ff.). Während zuvor noch die souveräne Herrschaftsmacht vorherrschend gewesen sei, habe sich seitdem ein Wandel hin zu zwei anderen Typen der Macht vollzogen: der Disziplin und der Bio-Macht (vgl. Foucault 2008 [1976]: 1130 ff.). Foucault beschreibt sie als ‚Mikrophysik‘ und Technik der Macht. Die Macht als Netz zu begreifen, bedeutet die völlige Abkehr von kausalen und mechanistischen Machtmodellen. Auch die persönliche Autorität spezifischer Personen spielt keine besondere Rolle mehr. Die Macht ist eine Struktur, die zwar durch die Positionen der ‚Machtausüber‘ und ‚Machtunterworfenen‘ beeinflusst wird, jedoch kein Besitz bestimmter Personen ist, die sie in Bezug auf andere Personen gezielt einsetzen (vgl. Foucault 2008 [1975]: 728 ff.). Stattdessen sind alle Menschen einer Gesellschaft vom Machtnetz umspinnen, von der Machtkette durchzogen (vgl. Foucault 2005b [1977]: 114 f.): „die Macht verläuft über sie und durch sie hindurch“ (Foucault 2008 [1975]: 729). Sie ist außerdem plural und heterogen. Die Gesellschaft stellt in diesem Sinne eine Hierarchie verschiedener Mächte dar, ohne dass eine ursprüngliche Machtquelle identifiziert werden kann (vgl. Foucault 2005 [1981/85]: 224 ff.). Foucault weist damit auf die Allgegenwart von Macht hin, die ein konstitutives Merkmal von Gesellschaft darstellt (vgl. Smart 1986: 169 f.). Dies zeigt sich insbesondere darin, dass auch die der etablierten Macht entgegengesetzten Kräfte nicht außerhalb des Machtdiskurses oder gar ohne Macht agieren (vgl. Said 1986: 151 ff.). Es wird demnach niemals *gegen*, sondern vielmehr immer *um* die Macht gekämpft.

24 Die größte Macht wäre folglich jene, die überhaupt nicht mehr in ihrer klassischen Form in Erscheinung treten müsste, weil die gegebenen Strukturen bereits in einem solchen Maße Handlungen präformierten, dass ein Eingriff nicht nötig wäre.

25 Obwohl die Extraktion eines allgemeinen Machtbegriffs bei Foucault aufgrund der verschiedenen untersuchten Machtformen nicht sinnvoll erscheint (Kämpf 2008: 88), stellt die Beschäftigung damit doch einen zentralen Gegenstand seines Schaffens dar (Foucault 2008 [1976]: 1028).

Doch worin besteht diese Macht, welche die Gesellschaft durchzieht, und inwiefern wirkt sie deutungsmächtig? Bio-Macht meint Macht über das Leben, etwa in Form von Bevölkerungspolitik (vgl. Foucault 2008 [1976]: 1130 ff.). Disziplin beschreibt die Machttechnik des Gefügigmachens von Menschen (vgl. Foucault 2008 [1975]: 840 ff.). Das Panoptikum bildet dabei das idealtypische Modell für die Gesellschaft, in der durch Automatisierung und Entpersonalisierung der Macht diese strukturell wirkt und nicht mehr an Personen gebunden ist. Übertragen auf etablierte Machtstrukturen bedeutet dies, dass bestimmte Denk-, Wahrnehmungs- und Verhaltensweisen von den Menschen verinnerlicht werden, obwohl keine Macht im klassischen Sinne ausgeübt wird. Machtstrukturen können daher zwar noch die Spuren mächtiger Entscheidungen tragen, wirken jedoch von sich aus auf die Gesellschaft. Sie sind produktiv (vgl. Foucault 2008 [1975]: 900).

Foucault hebt hervor, dass Machtstrukturen deutungsmächtig sind. Da sie sich als konstitutiv für die Gesellschaft herausstellen und Macht allgegenwärtig ist, kann es folglich keinen Bereich geben, der von Deutungsmacht unberührt bleibt. Von besonderem Interesse sind deshalb Ereignisse, in denen unterschiedliche Deutungen aufeinandertreffen und um die Hegemonie innerhalb der Machtstrukturen konkurrieren, die selbst wiederum durch diesen Konflikt geprägt werden. Diskursive Auseinandersetzung beeinflusst Machtstrukturen, weil sie neue Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsmöglichkeiten eröffnet und legitimiert. Insofern bedeutet die Ubiquität der Machtstrukturen auch den ständigen Kampf um die Deutung durch und innerhalb dieser. Machtstrukturen bedeuten institutionalisierten, verstetigten Deutungsmachtkonflikt.

3.4 Bourdieu – Felder des Deutungsmachtkonflikts und Habitus als internalisierte Deutung

Die Funktionslogiken solcher etablierten Machtstrukturen sowie die Handlungsweisen der in ihnen agierenden Akteur*innen und Institutionen untersucht Bourdieus Theorie der Felder. Ein Feld wird darin allgemein als „eine Konfiguration von objektiven Relationen zwischen Positionen“ (Bourdieu / Wacquant 1996: 127) definiert. Mittels ihrer Positionen im Feld können die Akteur*innen oder Institutionen symbolische Macht ausüben, „die Macht das Gegebene zu konstituieren, indem man es ausspricht, auf die Welt einzuwirken, indem man auf die Darstellung der Welt einwirkt“ (Bourdieu / Wacquant 1996: 183). Jedes Feld ist daher einem Konflikt um die Deutungsmacht unterworfen, in dem sich seine legitimen Mitglieder, Inhalte und Grenzen als stetig neu umkämpft herausstellen. Dabei erweisen sich die in einem Feld vorhandene Weltsicht sowie die Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata als Produkt vergangener symbolischer Auseinandersetzungen (vgl. Bourdieu 1985: 15 ff.).

Auch Bourdieu macht damit auf die grundsätzliche Deutungsmächtigkeit etablierter Strukturen aufmerksam, die gewissermaßen eine Sedimentierung historischer Deutungsmachtkonflikte darstellen. Dabei ist es ein Merkmal symbolischer Macht, dass sie eben nicht als Macht zu erkennen ist, weil ihre Deutung Anerkennung findet und somit ihre Ursprünge verschleiert werden (vgl. Bourdieu 2015 [1990]: 82). Erneut stellt sich gerade jene Macht als besonders (deutungs-)mächtig heraus, die als so selbstverständlich und naturhaft wahrgenommen wird, dass ihr Machtcharakter gar nicht erst in den Blick gerät.

Bourdieu geht jedoch noch einen Schritt weiter, indem er darauf hinweist, dass die Machtstrukturen nicht nur unbemerkt von außen auf die Individuen einwirken, sondern ebenso von diesen innerlich übernommen werden. Der Begriff des Habitus stellt ein Vermittlungselement zwischen Positionen im Feld und bestimmten dispositionalen Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata dar (vgl. Bourdieu 2015 [1982]: 31; 1987: 98 ff.). Abhängig von der Machtposition im jeweiligen Feld und den dort wirkenden deutungsmächtigen Strukturen inkorporieren Akteur*innen demnach spezifische kognitive, epistemische und normative Perspektiven, die ihnen Handlungsmöglichkeiten eröffnen oder verschließen. „Der Habitus ist ein System von Grenzen“ (Bourdieu 2015 [1982]: 33) im menschlichen Geist, so Bourdieu. Da die jeweils etablierten Machtstrukturen das Produkt vergangener Deutungsmachtkonflikte sind, bedeutet dies zugleich, dass der verinnerlichte Habitus sich als eine Verstetigung, eine Sedimentierung der hegemonial gewordenen Deutungen erweist.

4. Deutungsmacht – Ein Definitionsversuch

Es ist nun an der Zeit, die gewonnenen Erkenntnisse aus der Befragung klassischer und moderner Machttheorien in Hinblick auf Deutungsmacht in aller Kürze zusammenzutragen. Dabei sollen sie einerseits mit bereits existierenden Konzepten der Deutungsmacht abgeglichen und andererseits ihre Verortung in bestehenden Machttypologien vorgenommen werden. Das Ziel der vorangegangenen ideengeschichtlichen Erkundung ist hierbei nicht eine umfassende Theorie der Deutungsmacht. Diese bliebe als Forschungsdesiderat erhalten. Die Beantwortung der Frage, ob sich die herausgearbeiteten Aspekte und Konzepte zu einer Synthese zusammenfassen lassen oder inwiefern sie Komplementarität aufweisen, kann im Folgenden nur angedeutet werden.

Deutungsmacht ist eine von dem klassischen Verständnis der unmittelbaren körperlichen oder mittelbaren mechanistischen Machtausübung unterschiedene Technik, die allerdings komplementär zur souveränen Herrschaftsmacht oder Zwangsgewalt wirken kann. Sie ist in diesem Sinne zunächst abhängig von der Autorität der deutenden Akteur*innen oder Institutionen. Deutungsmacht wirkt modal auf die Handlungen von betroffenen Menschen, indem sie epistemische und normative Deutungen vorgibt, die den Raum vorhandener Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsoptionen aufspannen. Die durch sie transportierten Ideen legen im übertragenen Sinne die ‚Schienen‘, in denen Handlungen als möglich oder unmöglich erscheinen. Die Deutungsmacht wirkt als Bedingung oder Hemmnis, indem sie bestimmte Optionen überhaupt erst in den Bereich der Wahrnehmung rückt (vgl. Gehring 2016: 88; Hastedt 2016b: 26). Zugleich erfüllt sie damit eine Funktion der Komplexitätsreduktion und Orientierung, ohne die ausdifferenzierte Gesellschaften nicht möglich wären. Sie ist eine relationale, gesellschaftliche Macht, die immer auch vom Verhältnis der deutungsmächtigen Positionen im jeweiligen Gebiet oder Feld abhängig ist.

Dabei spielt es zunächst keine Rolle, ob Gesellschaft und Staat als empirisch kontingent vorhanden oder als kontraktualistisch erschaffen verstanden werden. Beiden Verständnissen ist die Deutungsmacht inhärent. Ihre besondere Wirkung entfaltet die Deutungsmacht durch die Sedimentierung und Kristallisation der Deutungen in gesellschaftlichen Strukturen. Dabei wird ihr Ursprung als nur eine mögliche Deutung invisibilisiert, sie wird zunehmend als natürlich unhintergebar und somit selbstverständlich wahrgenommen.

nommen (vgl. Liebsch 2014: 156).²⁶ Dies führt so weit, dass Deutungen nicht nur von außen wirken, sondern ebenso in individuelle dispositionale Wahrnehmungs- und Handlungsschemata, den Habitus, übernommen werden.

Obwohl die Deutungsmacht eingangs als Machttechnik bezeichnet wurde, bedeutet dies also nicht, dass sie vor allem personal und intentional wirkt. Der Macht der Mächtigen *zur* Deutung steht die Macht *von* Deutung²⁷ gegenüber, die über ihre strukturelle Verankerung Einfluss ausübt und somit eine gewisse Unabhängigkeit von ihrer eigenen Herkunft erlangt. In dieser Perspektive löst die Deutungsmacht sich von spezifischen Autoritäten und erlangt selbst den Status einer allgemein als legitim anerkannten und unhinterfragten Wahrnehmung der Realität. Sie kann dann zur Quelle von Autorität werden, indem bestimmten Akteur*innen oder Institutionen eine autoritative Rolle zugesprochen wird oder sich diese als anerkannte Interpret*innen auf die etablierten Deutungen berufen können. Etablierte Deutungsmachtstrukturen stellen stets das Ergebnis vergangener Deutungsmachtkonflikte dar. Jene Machtstrukturen sind jedoch keineswegs systematisch starr, sondern vielmehr ständig umkämpfte Felder, auf denen verschiedene Akteur*innen um die Definitionen der legitimen Deutungen ringen. Durch die Vielzahl der deutenden Akteur*innen transzendiert die Deutungsmacht die klassische Dichotomie von Machtausübenden und Machtunterworfenen. Ebenso steht sie, gewissermaßen als Meta-Macht, jenseits der Unterscheidung zwischen transitiver und intransitiver sowie potentieller und aktueller Macht (vgl. Göhler 2011: 236 ff.). Sie ist ubiquitär, plural und heterogen, insofern sie von allen Akteur*innen einer Gesellschaft ausgeübt wird. Es wird niemals grundsätzlich gegen die Deutungsmacht gekämpft, sondern immer um sie gerungen. Damit erweist sie sich als konstitutiv für alle Formen menschlicher Gemeinschaft: „Der Mensch ist ein *animal hermeneuticum*: ein essentiell verstehendes und interpretierendes Lebewesen“ (Angehrn 2014: 106).

Wie sich am eingangs geschilderten Beispiel von Trumps Amtseinführung zeigt, führt diese individuelle *conditio humana* zu konkreten politischen und sozialen Auswirkungen, wie etwa der verstärkten Bindung von Trump-Unterstützer*innen. Auch die *New York Times* profitierte durch eine steigende Auflagenzahl (vgl. Fletcher 2018). In der Folge sedimentierten beide Deutungen, teils unabhängig von den empirischen Fakten, und wurden jeweils von (deutungs-)mächtigen Autoritäten, politischen auf der einen Seite sowie journalistischen auf der anderen, getragen. Die besondere Verklammerung von Deutung und Macht zeigte sich indes ein Jahr nach den Geschehnissen in einem Artikel des *Guardian*: Nach der Amtseinführung sei von einem Fotografen auf Geheiß Trumps und Spicers die Bearbeitung der Bilder gefordert worden, mit dem Ziel, die Menschenmenge größer erscheinen zu lassen (vgl. Swaine 2018). Die Macht versuchte hier anscheinend, die Wirklichkeit ihrer Deutung nachfolgen zu lassen.

Literatur

Angehrn, Emil, 2014: Die Differenz des Sinns und der Konflikt der Interpretationen. In: Philipp Stoellger (Hg.), *Deutungsmacht. Religion und belief systems in Deutungsmachtkonflikten*, Tübingen, 103–119.

Arendt, Hannah, 1970: *Macht und Gewalt*, München.

26 So auch bereits Berlin (2006 [1962]: 73), der Deutungen in Form von abstrakten Modellen einen tiefgreifenden Einfluss auf das Leben der Menschen zuschreibt, welcher oftmals unbewusst bleibt.

27 Zu dieser Differenzierung siehe Stoellger (2014c: 36).

- Bachrach, Peter / Baratz, Morton S., 1962: Two Faces of Power. In: *American Political Science Review* 52 (4), 947–952.
- Berlin, Isaiah, 2006 [1962]: Das Ziel der Philosophie. In: Ders., *Die Macht der Ideen*, hg. v. Henry Hardy, Berlin, 57–75.
- Bishop, George D. / Hamilton, David / McConahay, John B., 1980: Attitudes and Nonattitudes in the Belief Systems of Mass Publics. In: *Journal of Social Psychology* 110, 53–64.
- Bizeul, Yves, 2000: Theorien der politischen Mythen und Rituale. In: Ders. (Hg.), *Politische Mythen und Rituale in Deutschland, Frankreich und Polen*, Berlin, 15–39.
- Bizeul, Yves / Wodianka, Stephanie, 2018 (Hg.): *Mythos und Tabula rasa. Narrationen und Denkformen der totalen Auslöschung und des absoluten Neuanfangs*, Bielefeld.
- Bobbio, Norberto, 1989: *Democracy and Dictatorship. The Nature and Limits of State Power*, Cambridge.
- Bok, Sissela, 1999: *Lying. Moral Choice in Public and Private Life*, New York.
- Bourdieu, Pierre, 1985: Sozialer Raum und »Klassen«. *Leçon sur la leçon. 2 Vorlesungen*, Frankfurt (Main).
- Bourdieu, Pierre, 1987: *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*, Frankfurt (Main).
- Bourdieu, Pierre, 2015 [1982]: Die feinen Unterschiede. In: Ders., *Die verborgenen Mechanismen der Macht*, hg. v. Margareta Steinrücke, Hamburg, 31–47.
- Bourdieu, Pierre, 2015 [1990]: Die verborgenen Mechanismen der Macht. In: Ders., *Die verborgenen Mechanismen der Macht*, hg. v. Margareta Steinrücke, Hamburg, 81–86.
- Bourdieu, Pierre / Wacquant, Loïc, 1996: *Reflexive Anthropologie*, Frankfurt (Main).
- Christenson, Reo M. / Engel, Dan S. / Jacobs, Dan N. / Rejai, Mostafa / Waltzer, Herbert, 1972: *Ideologies and modern politics*, London.
- Christiano, Tom, 2013: Authority;
<https://plato.stanford.edu/archives/spr2013/entries/authority/>, 06.01.2020.
- Chwaszcza, Christine, 2012: The Seat of Sovereignty: Hobbes on the Artificial Person of the Commonwealth or State. In: *Hobbes Studies* 25 (2), 123–142.
- Clegg, Stewart, 1989: *Frameworks of Power*, London.
- Cobb, Roger W., 1973: The Belief-Systems Perspective: An Assessment of a Framework. In: *The Journal of Politics* 35 (1), 121–153.
- Converse, Philip E., 2007: The nature of belief systems in mass publics (1964). In: *Critical Review* 18 (1–3), 1–74.
- Davidson, Donald, 1973: On the Very Idea of a Conceptual Scheme. In: *Proceedings and Addresses of the American Philosophical Association* 47, 5–20.
- Eschenburg, Theodor, 1965: *Über Autorität*, Frankfurt (Main).
- Flathman, Richard E., 1997: Hobbes: Premier Theorist of Authority. In: *Hobbes Studies* 10 (1), 3–22.
- Fletcher, Paul, 2018: New York Times Subscription Revenue Topped \$1 Billion In 2017. In: *Forbes* vom 11.02.2018;
<https://www.forbes.com/sites/paulfletcher/2018/02/11/new-york-times-subscription-revenue-tops-1-billion-in-2017/#384a5e2d581b>, 28.08.2019.
- Folkerts, Joshua, 2019: Der Diskurs des Englischen Bürgerkriegs als Konflikt um Deutungsmacht. Die Rolle des politischen Mythos in den Schriften der Levellers und Robert Filmers. In: *Leviathan* 47 (3), 354–374.
- Foucault, Michel, 2005a [1977]: Gespräch mit Michel Foucault. In: Ders., *Analytik der Macht*, hg. v. Daniel Defert / François Ewald, Frankfurt (Main), 83–107.
- Foucault, Michel, 2005b [1977]: Vorlesung vom 14. Januar 1976. In: Ders., *Analytik der Macht*, hg. v. Daniel Defert / François Ewald, Frankfurt (Main), 108–125.
- Foucault, Michel, 2005 [1978]: Die Disziplinargesellschaft in der Krise. In: Ders., *Analytik der Macht*, hg. v. Daniel Defert / François Ewald, Frankfurt (Main), 144–147.
- Foucault, Michel, 2005 [1981/85]: Die Maschen der Macht. In: Ders., *Analytik der Macht*, hg. v. Daniel Defert / François Ewald, Frankfurt (Main), 220–239.
- Foucault, Michel, 2005 [1982]: Subjekt und Macht. In: Ders., *Analytik der Macht*, hg. v. Daniel Defert / François Ewald, Frankfurt (Main), 240–263.

- Foucault, Michel, 2008 [1975]: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. In: Ders. (Hg.), *Die Hauptwerke*, Frankfurt (Main), 701–1019.
- Foucault, Michel, 2008 [1976]: Sexualität und Wahrheit, Band 1: Der Wille zum Wissen. In: Ders. (Hg.), *Die Hauptwerke*, Frankfurt (Main), 1021–1151.
- Frankfurt, Harry G., 2006: Bullshit, Frankfurt (Main).
- Gehring, Petra, 2016: Macht und Kritik. Über Machtanalyse als Kritikform. In: Heiner Hastedt (Hg.), *Macht und Reflexion*, Hamburg, 83–103.
- Göhler, Gerhard, 2011: Macht. In: Gerhard Göhler / Mattias Iser / Ina Kerner (Hg.), *Politische Theorie. 25 umkämpfte Begriffe zur Einführung*, Wiesbaden, 224–240.
- Hacker, P. M. S., 1996: On Davidson's Idea of a Conceptual Scheme. In: *The Philosophical Quarterly* 46 (184), 289–307.
- Hastedt, Heiner, 2016a (Hg.): *Macht und Reflexion*, Hamburg.
- Hastedt, Heiner, 2016b: Reflexionen der Macht und Macht der Reflexion. Einleitende Bemerkungen. In: Ders. (Hg.), *Macht und Reflexion*, Hamburg, 17–40.
- Hastedt, Heiner, 2019 (Hg.): *Deutungsmacht von Zeitdiagnosen. Interdisziplinäre Perspektiven*, Bielefeld.
- Hein, Heidi, 2006: Historische Mythos- und Kultforschung. Thesen zur Definition, Vermittlung, zu den Inhalten und Funktionen von historischen Mythen und Kulturen. In: Peter Tepe / Thorsten Bachmann / Birgit zur Nieden / Tanja Semlow / Karin Wemhöner (Hg.), *Mythos No. 2. Politische Mythen*, Würzburg, 30–45.
- Hendricks, Vincent F. / Vestergaard, Mads, 2017: Verlorene Wirklichkeit? An der Schwelle zur postfaktischen Demokratie. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 13/2017, 4–10.
- Hirschfeld, Julie / Rosenberg, Matthew, 2017: With False Claims, Trump Attacks Media on Turnout and Intelligence Rift. In: *New York Times* vom 21.01.2017; <https://www.nytimes.com/2017/01/21/us/politics/trump-white-house-briefing-inauguration-crowd-size.html>, 19.07.2019.
- Hobbes, Thomas, 2010 [1682]: *Behemoth or the Long Parliament*, Oxford.
- Hobbes, Thomas, 2014 [1651]: *Leviathan*. Erster und zweiter Teil, Stuttgart.
- Hock, Klaus, 2016 (Hg.): *The Power of Interpretation: Imagined Authenticity – Appropriated Identity. Conflicting Discourses on New Forms of African Christianity*, Wiesbaden.
- Höffe, Otfried, 2008: „Sed authoritas, non veritas, facit legem“. Zum Kapitel 26 des *Leviathan*. In: Wolfgang Kersting (Hg.), *Thomas Hobbes. Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates*, Berlin, 193–211.
- Holsti, Ole R., 1962: The Belief System and National Images: A Case Study. In: *Journal of Conflict Resolution* 6 (3), 244–252.
- Horn, Christoph, 2013: *Philosophie der Antike. Von den Vorsokratikern bis Augustinus*, München.
- Hoy, David Couzens, 1986: Power, Repression, Progress: Foucault, Lukes, and the Frankfurt School. In: Ders. (Hg.), *Foucault. A Critical Reader*, Oxford, 123–147.
- Hüttemann, Andreas, 2008 (Hg.): *Zur Deutungsmacht der Biowissenschaften*, Paderborn.
- Jaffe, Alexandra, 2017: Kellyanne Conway: WH Spokesman Gave 'Alternative Facts' on Inauguration Crowd. In: *NBC News* vom 23.01.2017; <https://www.nbcnews.com/meet-the-press/wh-spokesman-gave-alternative-facts-inauguration-crowd-n710466>, 18.07.2019.
- Kämpf, Heike, 2008: Die gesellschaftskonstituierende Dimension der Macht. Zum Verhältnis von Wissen, Macht und Recht in Foucaults Genealogie der modernen Gesellschaft. In: Ralf Krause / Marc Rölli (Hg.), *Macht. Begriff und Wirkung in der politischen Philosophie der Gegenwart*, Bielefeld, 85–98.
- Kavka, Gregory S., 1986: *Hobbesian Moral and Political Theory*, Princeton, NJ.
- Kersting, Wolfgang, 1988: Erkenntnis und Methode in Thomas Hobbes' Philosophie. In: *Studia Leibnitiana* 20 (2), 126–139.
- Kersting, Wolfgang, 1998: *Niccolò Machiavelli*, München.
- Lemon, Jason, 2018: Spicer Maintains Trump Inauguration Most Watched Ever, But Not Physically More Than Obama. In: *Newsweek* vom 22.07.2018; <https://www.newsweek.com/spicer-maintains-trump-inauguration-most-watched-ever-1036403>, 28.08.2019.

- Lepsius, M. Rainer, 1986: Interessen und Ideen. Die Zurechnungsproblematik bei Max Weber. In: Friedhelm Neidhardt / M. Rainer Lepsius / Johannes Weiß (Hg.), *Kultur und Gesellschaft*. René König, dem Begründer der Sonderhefte, zum 80. Geburtstag gewidmet, Opladen, 20–31.
- Liebsch, Burkhardt, 2014: Interpretationsmacht. Macht der Interpretation und Interpretation der Macht – in der Perspektive einer Revision des Politischen. In: Philipp Stoellger (Hg.), *Deutungsmacht. Religion und belief systems in Deutungsmachtkonflikten*, Tübingen, 151–184.
- Luhmann, Niklas, 1988 [1975]: *Macht*, Stuttgart.
- Luhmann, Niklas, 2013: *Macht im System*, Berlin.
- Machiavelli, Niccolò, 2016 [1532]: *Der Fürst*, Köln.
- Mann, Michael, 1990: *Geschichte der Macht*, Band 1: Von den Anfängen bis zur griechischen Antike, Frankfurt (Main).
- May, Charlie, 2018: Kellyanne Conway: The American people “have their own facts”. In: *Salon* vom 01.02.2018; <https://www.salon.com/2018/02/01/kellyanne-conway-the-american-people-have-their-own-set-of-facts/>, 28.08.2019.
- Meinecke, Friedrich, 1960 [1924]: *Die Idee der Staatsräson in der neueren Geschichte*, München.
- Münkler, Herfried, 1987: *Im Namen des Staates. Die Begründung der Staatsraison in der frühen Neuzeit*, Frankfurt (Main).
- Münkler, Herfried, 2001: Niccolò Machiavelli (1469–1527). In: Horst Denzer / Hans Maier (Hg.), *Klassiker des politischen Denkens*, Band 1: Von Plato bis Thomas Hobbes, München, 119–134.
- Münkler, Herfried, 2004: *Machiavelli. Die Begründung des politischen Denkens der Neuzeit aus der Krise der Republik Florenz*, Frankfurt (Main).
- Münkler, Herfried, 2014: *Thomas Hobbes. Eine Einführung*, Frankfurt (Main).
- Neuenhaus-Luciano, Petra, 2012: Amorphe Macht und Herrschaftsgehäuse – Max Weber. In: Peter Imbusch (Hg.), *Macht und Herrschaft. Sozialwissenschaftliche Theorien und Konzeptionen*, Wiesbaden, 97–114.
- Neumann, Ariane, 2015: *Die Exzellenzinitiative. Deutungsmacht und Wandel im Wissenschaftssystem*, Wiesbaden.
- Nielsen, Kai, 1977: Conceptual Relativism. In: *Grazer Philosophische Studien* 3 (1), 71–87.
- Orwell, George, 1954 [1949]: *Nineteen Eighty-Four*, London.
- Ottmann, Henning, 2006: *Geschichte des politischen Denkens. Von den Anfängen bei den Griechen bis auf unsere Zeit*, Band 3: *Die Neuzeit, Teilband 1: Von Machiavelli bis zu den großen Revolutionen*, Stuttgart / Weimar.
- Pareto, Vilfredo, 1975 [1916]: Allgemeine Form der Gesellschaft. In: Wilfried Röhrich (Hg.), *„Demokratische“ Elitenherrschaft. Traditionsbestände eines sozialwissenschaftlichen Problems*, Darmstadt, 117–135.
- Plantinga, Alvin, 1983: Reason and Belief in God. In: Alvin Plantinga / Nicholas Wolterstorff (Hg.), *Faith and Rationality. Reason and Belief in God*, Notre Dame, IN, 16–93.
- Platon, 2010: *Der Staat*, Köln.
- Qiu, Linda, 2017: Donald Trump had biggest inaugural crowd ever? Metrics don’t show it. In: *PolitiFact* vom 21.01.2017; <https://www.politifact.com/truth-o-meter/statements/2017/jan/21/sean-spicer/trump-had-biggest-inaugural-crowd-ever-metrics-don/>, 18.07.2019.
- Ramsay, Maureen, 1995: Machiavelli’s political philosophy in *The Prince*. In: Martin Coyle (Hg.), *Niccolò Machiavelli’s „The Prince“. New interdisciplinary essays*, Manchester, 174–195.
- Rejai, Mostafa, 1995: *Political Ideologies. A Comparative Approach*, Armonk, NY.
- Rokeach, Milton, 1989: *Beliefs, Attitudes and Values. A Theory of Organization and Change*, San Francisco, CA.
- Roth, Klaus, 2012: Platon. In: Peter Massig / Gotthard Breit / Hubertus Buchstein (Hg.), *Demokratietheorien. Von der Antike bis zur Gegenwart. Texte und Interpretationshilfen*, Schwalbach/Ts, 34–43.
- Röttgers, Kurt, 1990: *Spuren der Macht. Begriffsgeschichte und Systematik*, Freiburg.
- Said, Edward, 1986: Foucault and the Imagination of Power. In: David Couzens Hoy (Hg.), *Foucault. A Critical Reader*, Oxford, 149–155.

- Sandkühler, Hans Jörg, 2008: Wissen als gerechtfertigte wahre Überzeugung? Plädoyer für eine wahrheitstheoretisch bescheidene Philosophie. In: Ders. (Hg.), *Philosophie, wozu?*, Frankfurt (Main), 128–167.
- Schaffner, Brian F. / Luks, Samantha, 2018: Misinformation or Expressive Responding? What an Inauguration Crowd Can Tell Us About the Source of Political Misinformation in Surveys. In: *Public Opinion Quarterly* 82 (1), 135–147.
- Schmidt, Manfred G., 2010: *Wörterbuch zur Politik*, Stuttgart.
- Schmidt, Rainer, 2006: Macht, Autorität und Charisma. Deutungsmacht in Max Webers Herrschaftssoziologie. In: Hans Vorländer (Hg.), *Die Deutungsmacht der Verfassungsgerichtsbarkeit*, Wiesbaden, 37–55.
- Schorn-Schütte, Luise, 2009: *Geschichte Europas in der Frühen Neuzeit. Studienhandbuch 1500–1789*, Paderborn.
- Schröder, Hans-Christoph, 1995: *Die Revolutionen Englands im 17. Jahrhundert*, Frankfurt (Main).
- Schubert, Sophia / Kosow, Hannah, 2007: Das Konzept der Deutungsmacht. Ein Beitrag zur gegenwärtigen Machtdebatte in der Politischen Theorie? In: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 36 (1), 39–48.
- Schulz, Daniel, 2006: Theorien der Deutungsmacht. Ein Konzeptionalisierungsversuch im Kontext des Rechts. In: Hans Vorländer (Hg.), *Die Deutungsmacht der Verfassungsgerichtsbarkeit*, Wiesbaden, 67–93.
- Skinner, Quentin, 2005: Hobbes on Representation. In: *European Journal of Philosophy* 13 (2), 155–184.
- Smart, Barry, 1986: The Politics of Truth and the Problem of Hegemony. In: David Couzens Hoy (Hg.), *Foucault. A Critical Reader*, Oxford, 157–173.
- Stegmaier, Werner, 2014: Von Religionsstiftern lernen: Deutungsmacht als Kraft zur Orientierung. In: Philipp Stoellger (Hg.), *Deutungsmacht. Religion und belief systems in Deutungsmachtkonflikten*, Tübingen, 121–138.
- Stoellger, Philipp, 2014a (Hg.): *Deutungsmacht. Religion und belief systems in Deutungsmachtkonflikten*, Tübingen.
- Stoellger, Philipp, 2014b: Vorwort. In: Ders. (Hg.), *Deutungsmacht. Religion und belief systems in Deutungsmachtkonflikten*, Tübingen, V–VI.
- Stoellger, Philipp, 2014c: Deutungsmachtanalyse. Zur Einleitung in ein Konzept zwischen Hermeneutik und Diskursanalyse. In: Ders. (Hg.), *Deutungsmacht. Religion und belief systems in Deutungsmachtkonflikten*, Tübingen, 1–85.
- Stoellger, Philipp, 2017: Einleitung. Zwischen Machtwort und Wortmacht. Was heißt ‚das Sagen‘ oder ‚etwas zu sagen‘ haben? In: Philipp Stoellger / Martina Kumlehn (Hg.), *Wortmacht/Machtwort. Deutungsmachtkonflikte in und um Religion*, Würzburg, 1–43.
- Stoellger, Philipp / Kumlehn, Martina, 2018 (Hg.): *Bildmacht/Machtbild. Deutungsmacht des Bildes: wie Bilder glauben machen*, Würzburg.
- Swaine, John, 2018: Trump inauguration crowd photos were edited after he intervened. In: *Guardian* vom 06.09.2018; <https://www.theguardian.com/world/2018/sep/06/donald-trump-inauguration-crowd-size-photos-edited>, 27.08.2019.
- Talaska, Richard A., 1988: Analytic and Synthetic Method According to Hobbes. In: *Journal of the History of Philosophy* 26 (2), 207–237.
- Tudor, Henry, 1972: *Political Myth*, London.
- Usó-Doménech, J. L. / Nescolarde-Selva, Josué Antonio, 2016: What are Belief Systems? In: *Foundations of Science* 21 (1), 147–152.
- Vorländer, Hans, 2006a (Hg.): *Die Deutungsmacht der Verfassungsgerichtsbarkeit*, Wiesbaden.
- Vorländer, Hans, 2006b: Deutungsmacht – die Macht der Verfassungsgerichtsbarkeit. In: Ders. (Hg.), *Die Deutungsmacht der Verfassungsgerichtsbarkeit*, Wiesbaden, 9–33.
- Watkins, John W. N., 1989: *Hobbes's System of Ideas*, Aldershot.
- Weber, Max, 1972 [1921/22]: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*, Tübingen.

- Weber, Max, 1989: Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Konfuzianismus und Taoismus. Schriften 1915–1920. In: Helwig Schmidt-Glintzer (Hg.), Max Weber Gesamtausgabe. Abteilung I: Schriften und Reden, Band 19, Tübingen.
- Weiß, Ulrich, 1980: Das philosophische System von Thomas Hobbes, Stuttgart.
- Wodianka, Stephanie, 2014: »Nur ein Mythos?«. Konfliktpotentiale des Mythischen in der Moderne. In: Philipp Stoellger (Hg.), Deutungsmacht. Religion und belief systems in Deutungsmachtkonflikten, Tübingen, 311–331.
- Wallace, Tim / Yourish, Karen / Griggs, Troy, 2017: Trump's Inauguration vs. Obama's: Comparing the Crowds. In: New York Times vom 20.01.2017;
<https://www.nytimes.com/interactive/2017/01/20/us/politics/trump-inauguration-crowd.html>, 27.08.2019.
- Wolterstorff, Nicholas, 2001: Thomas Reid and the story of epistemology, Cambridge.